

Ich glaube ... an Gott

Liebe Freunde,

vor drei Jahren gab es eine Predigtreihe über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Einige erinnern sich sicher. Im kommenden Gemeindejahr habe ich immer mal wieder vor einzelne Aussagen dieses Bekenntnisses anschauen und wiederholen, denn in ihm wird sehr viel grundsätzliches und fundamentales über unseren Glauben ausgesagt. In den letzten Jahren ist eine große Zahl von neuen Leuten in unsere Gemeinde gekommen und da ist es gut, immer wieder etwas von den Fundamenten unseres Glaubens zu sagen.

Ich glaube ... an Gott. Das ist der Anfang des Glaubensbekenntnisses. In jüdischem oder auch urchristlichem Verständnis werden Lehrformulierungen ausdrücklich als Weg bezeichnet. Nicht als etwas, wo man nur gefragt ist zuzustimmen oder anzulehnen. Wenn man so einem Bekenntnis begegnet, dann muss man ihm nachgehen, seinen Weg verfolgen, es erwandern, es ersteigen. Um diesen Weg geht es mir heute mit der Aussage: „Ich glaube an Gott“. Was das heißt ist also nicht zuerst mit dem Intellekt zu beantworten sondern es geht um eine Erfahrung. Natürlich kann jeder schön lernen zu sagen: „Ich glaube an Gott.“ Die Frage ist aber: Erlebe ich es? Erlebe ich dieses Bekenntnis, dann habe ich es auch erst erlernt.

Ich glaube an Gott. Hat das auch was mit Jesus zu tun? Auf jeden Fall. Jesus kann erst begriffen werden, wenn eine Bejahung Gottes da ist. Wenn es zu der Erkenntnis gekommen ist: Es gibt Gott. Es muss ihn geben. Und dann wird die Frage akut. Wer ist er? Wie ist er? Dann, aber erst dann, können wir davon erzählen, wie Gott sich offenbart hat, dass er sich in Jesus als Abdruck seines Wesens gezeigt hat. Mit Jesus können viele Menschen heute irgendetwas anfangen. Aber Jesus als Gott zu sehen, an Gott zu glauben, das steht in Widerspruch zu einer weithin selbstverständlichen Haltung. Doch wenn wir ihn nicht als Gott sehen, dann sehen wir ihn nicht so wie er ist. Deshalb ist es so wichtig über Gott, über den dem ich mich mit meinem ganzen Leben anvertraue, nachzudenken. Gott ist jemand bei dem ich Zuflucht finde und von dem Gutes in mein Leben kommt.

Nun kann es ja sein, dass Leute heute hier sind, die damit ein Problem haben, an einen Gott zu glauben und sich ihm mit ihrem ganzen Leben anzuvertrauen. Deshalb geht es jetzt nur um die Frage: Wie kann dazu kommen, dass man das sagt: „Ich glaube an Gott!“ Schauen wir mal, wie es einem da ergangen ist, Abraham. Er wird der Vater des Glaubens genannt. (Textlesung: 1. Mose 12,1-7; Hebr. 11,8-11.17-19).

Von Abraham wird uns etwas berichtet, was es bis zu diesem Zeitpunkt wohl noch nie gegeben zu haben scheint. Um ihn herum haben sicher alle irgendwie und irgendwas geglaubt. Glaube ist in allen Zeiten durch Grabbeilagen nachgewiesen. Glaube gehörte seit Anfang an zum Menschsein dazu. Sein Glaube an Gott gewinnt aber irgendwie eine andere Dimension. Ganz im Unterschied zu denen, die um ihn herum gelebt haben. Abraham hatte mit seiner Sippe ein gutes Auskommen. Er scheint vermögend zu sein. Doch seine Beziehung zu seinem Gott muss eine andere geworden sein – von einer anderen Intensität - denn er macht etwas wegen seines Glaubens. Er macht sich mit seinem Clan auf eine lange Reise. Aus der Gegend des heutigen Iraks zieht er nach Palästina, in ein anderes fremdes Land, das Gott ihnen als neue Heimat zusagt. Sein Glaube, lässt ihn etwas tun, was garantiert nicht auf der religiösen Tagesordnung stand. Was muss da passiert sein? Eine intensive Gottesbegegnung.

Das war nicht die einzige Handlung, die aus dieser intensiven Gottesbeziehung kam. Gott forderte von ihm etwas, was gegen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ging, und auch gegen das Strafgesetzbuch und vor allem gegen alles, was man so als politisch korrekt bezeichnen würde. Abraham sollte seinen Sohn schlachten und opfern. Abraham wurde damit in den tiefsten Grund gestoßen, der Glaube überhaupt sein kann. Es ging nun darum, ob er Gott wirklich rückhaltlos vertraut, selbst wenn er überhaupt nichts mehr versteht. Das ist der tiefste Grund, den man beim Glauben erreichen kann. Blind und ohne Rückhalt vertrauen.

Tja, das ist nun das, wovor wir als aufgeklärte Mitteleuropäer immer wieder warnen. Man soll nicht einfach blind vertrauen. Bloß nicht extrem werden. Als Eltern versuchen wir immer unseren Kindern gute Gründe dafür zu liefern, was wir von ihnen verlangen. Blindes Vertrauen ist gefährlich. Dafür gibt es genug Beispiele. Blindes Vertrauen. Ohne Rückhalt. An diesen Punkt wurde Abraham in seinem Glauben immer wieder geführt,

- sei es als er seine Ehefrau vor den Avancen des Pharaos schützen wollte,
- als er seinen Neffen auf die schönere Seite ziehen lässt,
- als er mit Gott über das Überleben von Sodom und Gomorrah verhandelt
- als er mit seiner Frau auf den verheißenen Sohn wartet
- und am tiefsten auf diesem Weg zum Berg Morija: Abraham zieht mit seinem Sohn, Isaak, los im restlosen Vertrauen auf Gott. Dieser Entschluss ist vor keiner Vernunft zu rechtfertigen und er rechnet auch nicht mehr mit den eigenen Möglichkeiten. Das ist der tiefste Grund des Glaubens.

So etwas kann man Fanatismus nennen, da dreht einer religiös durch – oder aber, ... was aber? Wie wäre es – so kann es nur sein, dass es an dieser Stelle tatsächlich zu einer Begegnung mit Gott gekommen ist, deren Intensität das ermöglicht, dass einer so glaubt und handelt. Da ging es nicht nur mal so um einen Anflug einer religiösen Empfindung, *irgendwie fühle ich mich Gott nähre und denke ich sollte jetzt was tun, schlachte ich mal meinen Sohn...* Das muss mehr gewesen sein als nur eine Einsicht, dass es einen Gott geben muss. So – verrückt - handelt man nur, wenn Gott so etwas wie eine unendliche Sehnsucht nach ihm in uns hineinlegt und sie gleichzeitig erfüllt. Das geht nur, wenn Gott mein Herz zutiefst berührt. Das geht nur, wenn Gott, mehr ist, als nur eine Sache, ein Gedanke ein Prinzip ist, wenn er ein Gott ist, der Person ist, dem wir wirklich begegnen können, der uns anredet und dem wir betend antworten können. Gibt es so einen Gott? Manche tragen die Sehnsucht nach ihm so in sich. Das ist aber keinesfalls der Beweis dafür, dass es ihn auch gibt. Ob es diesen Gott, so einen Gott, gibt, darüber kann – wenn es ihn gibt – nur er selbst etwas sagen, wenn er es denn will

Wenn es ihn gibt – und wenn er will. Ich glaube, dass es ihn gibt, und dass er auch will und etwas über sich sagt. Was er über sich sagt, nennt man Offenbarung. An der Offenbarung ist das Besondere, dass man sie nicht vorher- oder voraussagen kann. Man kann sie nicht ausdenken, sie geschieht. Wenn, dann aber immer unvorhersehbar. Doch dann berührt sie Menschen existentiell. Ist das denn so wichtig für den Glauben, dass Gott sich uns offenbart. Uns seine Liebe zeigt, uns anredet, uns herausfordert? Ja!

Schon mal jemand verliebt gewesen? Wie war das, als Du mal für jemand geschwärmt hast. Was hast Du Dir da gewünscht? „Ach wie schön wäre es, wenn er mich auch so lieben würde. Ich wünsche es mir so. Ich kann das ersehnen, erträumen, mir so gut vorstellen.“ Bis zu diesem Punkt kannst Du nur vermuten, hoffen, dass er oder sie auch so empfindet. Ob es aber so ist, ist komplett unsicher, es ist nicht berechenbar. Dass sich das ändert, dazu braucht

es einen bestimmten Ort, eine bestimmte Zeit, eine Situation, und dass dieser Mensch das höchstpersönlich tut. Nur dann gilt es, gibt Sicherheit und stillt die Sehnsucht. Nun stellt Euch Folgendes vor. Ihr seid so voller Hoffnung und Wünsche und dann kommt es zu diesem Moment, ihr sagt was ihr Euch so wünscht und hofft... und er oder sie antwortet: *„Nun, ob ich dich liebe oder nicht, darüber hast Du dir, so glaube ich, schon recht gute Gedanken gemacht. Deshalb brauche ich dieses Thema nicht noch einmal aufzuwärmen und dich damit zu langweilen. Im Übrigen kannst Du ja auch meine Freundin fragen, ob ich dich liebe. Sie kennt mich in und auswendig.“* Würde dir diese Erklärung reichen? Keinem von uns würde das reichen. Wenn Gott nun eine Person ist, die von sich aus Beziehung aufnehmen kann und zu der umgekehrt ein Mensch auch in Beziehung treten kann, dann ist klar, dass es für diese Beziehung mehr braucht, als nur eine Zusammenfassung von logischen und vernünftigen Schlussfolgerungen.

Wenn Gott Person ist..., und nur eine Person kann uns in unserer Angst wirklich trösten, kann uns Halt geben, kann unser Herz berühren... Wenn Er Person ist, dann müssen wir alle aus unserer Kammer heraustreten, in der wir uns nur Gedanken über Gott machen, um dieser Person auch wirklich zu begegnen. Dann muss man bereit sein, sich überraschen zu lassen, von der liebevollen Unberechenbarkeit des personalen Gottes, den man erhofft, sich gedacht, sich vorgestellt hat, aber doch nicht gesehen hat, um sich seiner gewiss zu sein.

Nun würden vielleicht viele sagen: Das ist mir aber immer noch ein bisschen dürftig. Dürftig in dem Sinne, dass ich zu einer Begegnung mit einer Person eingeladen werde, aber doch so wenig von ihr weiß und so viele Fragen noch ungeklärt sind. Es ist doch ein großes Stück Geheimniskrämerei, die um Gott betrieben wird. Wenn er wirklich Gott wäre, dann könnte er sich doch so zeigen, dass es keine Fragen mehr gäbe. Er könnte doch unmissverständlich zeigen, dass es ihn gibt, wie er so ist und vielleicht noch wie es ihm geht. Nun das wäre möglich, nämlich dann, wenn Gott eine Sache wäre, dann wäre es möglich eine Gebrauchs- und Inhaltsangabe zu erstellen. Wenn er aber eine Person ist, dann weiß man das Entscheidende über ihn nicht dadurch, dass man etwas über ihn weiß, sondern nur dadurch, dass man ihm begegnet.

Bleiben wir mal bei dem schönen Thema Liebe. Das ist doch das Elend aller Partnernvermittlungsagenturen bis hin zu Bauer sucht Frau. Durch eine ausführliche Beschreibung, Video, und, und und, kann man keinen einzelnen Menschen richtig kennen lernen, geschweige denn Gott. Was würdest Du von jemandem halten, der zu dir sagt: *„Weißt du, ich kenne dich. Du bist wie ein aufgeschlagenes Buch für mich. Ich weiß genau, was Du denkst, was Du willst, was du fühlst... Ich sage das auch immer allen. Die wissen alle wie du bist...“* Dem würden wir doch einen Vogel zeigen, das würde uns verletzen, weil es unsere Persönlichkeit und Eigenständigkeit beschneidet. Es degradiert uns fast zu einer Sache. Einen personalen Gott kann man sich auch nicht ausdenken, man kann sich über ihn nicht so einfach informieren. Ein personaler Gott, wenn es ihn gibt, muss man höchstpersönlich erfahren und das geht nur wenn er sich offenbart, nur dann erfahren wir Wesentliches über ihn.

Aber wie tut er das? Mal anklopfen, ob dieses Menschlein wohl zu Hause ist. Hallo hier bin ich. Und dann noch den Fuß in die Tür. Ein Gott, der sich so aufdrängen würde wäre peinlich, und außerdem wäre das eine ziemlich ungleiche Beziehung. Der Schöpfer Himmels und der Erde und auf der einen Seite der Tür und auf der anderen Seite ein kleiner sterblicher Mensch. Gott als Person offenbart sich aus Respekt vor der Freiheit und Würde des Menschen liebevoll Schritt für Schritt, gemäß der Fassungskraft des Menschen. 1900 Jahre

vor der Geburt von Jesus sprach Gott zu Abraham. Er sprach liebevoll und verheißungsvoll und Abraham fasste Vertrauen zu Gott. Das ist in diesen Worten ausgedrückt: Abraham glaubte Gott. Er vertraute ihm ist hier die bessere Übersetzung.

In menschlichen Beziehungen ist es doch auch so. Um einen Menschen zu vertrauen, reicht kein Wissen. Um einem Menschen zu vertrauen, muss man ihm zuvor persönlich begegnen, und dazu braucht man ein wenig Zeit. Aus dieser Begegnung wächst die Gewissheit, dass man aus Überzeugung sagen kann, dass man diesem Menschen vertraut. Und diese Gewissheit bedeutet viel mehr als wenn man nur etwas über ihn weiß, oder weil man ihn gegogelt hat. Ja, es wäre höchst fahrlässig einem Menschen nur zu vertrauen, bloß weil man irgendwas über ihn weiß oder gehört hat.

Was bei Abraham mit Glauben und Vertrauen gesagt wird, muss eine Gewissheit geworden sein, die aus einer tiefen Begegnung heraus geschehen ist. Er wäre verrückt gewesen, das alles zu machen, was er machte, nur weil er mal so das Gefühl hatte und wage glaubte. Das Entscheidende war: Gott hat sich Abraham offenbart und Abraham hatte eine ganz tiefe innere Beziehung zu Gott. So konnte er ihm vertrauen mit einer geradezu unbändigen inneren Gewissheit. Wenn es nichts Sicheres für ihn gegeben hätte, dann wäre er nicht der Stammvater der Glaubenden geworden sondern der aller Spielcasinos. Sein Glaube war aber keine innere eigene Leistung sondern entsprang aus der Offenbarung Gottes. Er hätte sich davor verschließen können. Aber er tat es nicht. Wie Gott es genau führte, dass Abraham zu dieser unbändigen Gewissheit, zu diesem Vertrauen kam, wissen wir nicht, aber er hat ihm seine Treue immer wieder gezeigt und das führte zur Treue Abrahams.

Möchtest Du auch, dass Gott sich Dir offenbart? Dann tritt heraus aus deiner Kammer und sage: „Hier bin ich Gott, offenbare dich mir, stille meine Sehnsucht.....“ Wisst ihr was jetzt schön wäre? Es müsste Nacht sein und ein sternenklarer Himmel. Dann würde ich mit Euch jetzt auf den Petersberg gehen und wir uns alle ins Gras legen und die Sterne angucken. Als Abraham unsicher war, ob er diesem Gott vertrauen kann sagte er: Abraham, geh vor Dein Zelt. Schau dir die Sterne an. So viele Nachkommen will ich Dir geben. Und dann musste er raustreten aus seinem Zelt, raus aus seiner Kammer. Gott hier bin ich. Sprich zu mir. Gib mir ein Zeichen. Offenbare dich und Gott offenbarte sich.

Wie ist es bei Dir. Möchtest Du auch, dass Gott sich Dir neu offenbart. Dein Herz zum Brennen bringt? Deine Leben eine neue Ausrichtung auf ihn bekommt. Nun haben wir keinen Sternenhimmel. Aber ich möchte Dich einladen herauszutreten mit dem Wort: „Gott offenbare dich mir. (Erstmalig oder wieder neu). Komm so zum Abendmahl, in dem wir zeichenhaft Christi Leib und Christi Blut miteinander teilen. Zeichenhaft nimmst Du ihn auf.

Udo Hermann

Erfurt, den 16. September 2012